

## **Prolog** **Sommer 2018**

Der schmale Pfad, der an der alten Bruchsteinmauer entlang zum Felsen führt, war im Dunkeln kaum zu erkennen. Rosa lauschte in die Nacht. Es war totenstill. Nur das Plätschern des Flaumbachs, der sich dicht an der mit Büschen bewachsenen Mauer seinen Weg zur nahe gelegenen Mosel suchte, war zu hören. Fast ehrfürchtig setzte Rosa einen Fuß vor den anderen. Das war doch das Mindeste, was sie der Situation schuldete. Den Weg kannte sie in- und auswendig. Tausend Mal war sie hier schon entlanggegangen. Aber diesmal war irgendetwas anders. Rosa spürte, dass sie nicht allein war. Jemand war in ihrer Nähe und schien sie zu beobachten. Ein ungutes Gefühl beschlich sie. Trotzdem tat sie, was sie tun musste. Rosa holte den Rosenkranz aus ihrer Tasche und fing leise an zu beten: „Gegrüßet seist du Maria voll der Gnade. Der Herr ist mit dir ...“

Während die Worte fast wie von selbst aus ihr herausquollen, vernahm sie das Geräusch knackender Äste, gefolgt von einem kurzen Rascheln im Gebüsch. Spätestens jetzt war Rosa sicher, dass sie verfolgt wurde.

Ein Knirschen auf dem feinen Kiesweg bestätigte ihre Vermutung. Plötzlich war es wieder da, dieses Gefühl von Ohnmacht. Es war genau wie damals. Sie konnte es riechen: Moschus mit einem Hauch Sandelholz. Rosa versetzte es einen Stich ins Herz. Ihr Puls fing an zu rasen. Ohne darüber nachzudenken, drehte sie sich reflexartig um.

Für den Bruchteil einer Sekunde stand sie regungslos vor ihm: von Angesicht zu Angesicht.

Im Weiß seiner Augäpfel spiegelte sich blanker Hass wider.

Noch bevor Rosa einen Laut von sich geben konnte, presste sich eine Hand fest auf ihren Mund. Sie rang nach Luft. Sein Gesicht war dem ihren so nahe, dass Rosa seinen fauligen Atem spürte. Alte, längst verdrängte Erinnerungen stiegen in ihr auf und fielen wie ein Rudel Wölfe über sie her, zerfleischten ihr Herz und ihren Verstand. Rosa spürte noch einen stechenden Schmerz am Hals. Dann wurde ihr übel. Die Kirchenglocke schlug zwölf. Ihr letztes Stündlein war gekommen.

„... und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus ...“

Doch wie durch ein Wunder ließ der Angreifer plötzlich von ihr ab und verschwand in der Dunkelheit. Rosa war allein.

Sie hörte das einsame Zirpen einer Grille. Es roch nach Mäusepisse und frisch gemähtem Gras. Vor Rosas Augen begann, sich das Dunkel um sie herum zu drehen. Ihre Knie gaben nach und sie brach zusammen. „... und bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

## **Eins Sommer 2018**

Diese Hitze war einfach unerträglich. Seit ein paar Tagen brannte die Sonne erbarmungslos vom Himmel und ließ das Thermometer weit über die dreißig Grad-Marke klettern. Noch vor einer Woche hatte man abends nicht mal ohne Jacke nach draußen gehen können. Und jetzt das. Franka stöhnte, und sie war offensichtlich nicht die Einzige, die unter der Wetterlage litt.

Vorm Nachbarhaus döste Elsjen mit halb geschlossenen Augen auf der alten Holzbank vor sich hin und hob

erschöpft die Hand zum Gruß, als Franka in ihrem VW-Beetle vorfuhr.

Von der Kirchgasse drangen Kinderstimmen zu ihr herüber. Franka drehte sich um, und schaute den Knirpsen nach, die barfuß und leichtbekleidet über den heißen Asphalt hüpfen und sich gegenseitig mit Wasserpistolen aus buntem Plastik bespritzten. Die Hitze schien den Kindern nichts auszumachen. Im Gegenteil. Ihr freudiges Kreischen ließ erkennen, dass sie das hochsommerliche Wetter in den großen Ferien richtig genossen. Franka dagegen machte der plötzliche Wetterwechsel zu schaffen.

Scheiß Klimawandel, dachte sie, während ihr der Schweiß über Gesicht und Rücken lief. Die klebrig-salzigen Rinnsale formierten sich zu reißenden Bächen, die sich sowohl zwischen ihren Brüsten als auch an ihrer Wirbelsäule entlang einen Weg nach unten bahnten, um sich über dem Hosenbund gleichmäßig am ganzen Körper zu verteilen. Zumindest fühlte es sich für Franka genau so an. Sie stieg aus dem Auto und wünschte sich gerade nichts sehnlicher als eine kalte Dusche. Oder vielleicht vorher lieber noch ein kühles Bier. Ein Kölsch! Das Einzige, was sie an ihrer alten Heimat wirklich vermisste. Sie war zwar keine große Bierliebhaberin und bevorzugte eigentlich eher einen guten Wein. Aber ein kühles Bier gegen den Durst, war nicht zu verachten. Den bitteren Gerstensaft, den man im Hunsrück bevorzugte, kriegte sie allerdings nicht runter. Wenn sie es richtig in Erinnerung hatte, lag noch eine Dose *Früh* im Gemüsefach ihres Kühlschranks.

Schon beim Gedanken daran, lief ihr das Wasser im Mund zusammen. In freudiger Erwartung schloss sie die alte Holztür ihres Hunsrücker Bauernhauses auf. Jedes Mal wenn sie nach Hause kam, fiel ihr auf, wie leicht sich diese

Tür doch aufbrechen ließe. Sie sollte sich endlich ein Sicherheitsschloss zulegen. Die Zeiten waren gefährlicher geworden. Selbst hier auf dem Land hörte man fast täglich von Wohnungseinbrüchen und Überfällen. In dieser Hinsicht war Franka viel zu leichtsinnig. Das sollte sie dringend ändern.

Im Hausflur erwartete sie eine angenehme Kühle. Franka warf ihre Tasche achtlos auf den Boden, streifte schnell die durchgeschwitzten Turnschuhe ab, öffnete den Hosenbund, um dem Schweiß endlich freien Lauf zu lassen, und betrat barfuß die Küche. Tatsächlich lag das Bier noch im Gemüsesfach. Mit einem lauten Zischen öffnete sie die Dose. Der entweichende Druck ließ den Inhalt überschäumen. Natürlich landete ein Schwapp Bier auf dem Fußboden.

Franka beäugte mit kritischem Blick den Schmutz auf den Küchendielen und nahm sich fest vor zu putzen. Nicht sofort, aber sobald es draußen etwas abkühlte. Jetzt hatte sie erstmal Durst. Franka setzte die Dose an den Mund und leerte das Getränk gierig in einem Zug. Mit dem Handrücken wischte sie sich die Reste des leicht bitteren Schaums von den Lippen. Ihr ging es sofort besser.

Der plötzliche Temperaturanstieg war ungewöhnlich. Und im Hunsrück war man so eine Hitze schon gar nicht gewohnt. In der Regel herrschten hier eher kühle Temperaturen. Und es wehte meist ein rauer Wind. So wie heute erlebte Franka ihre Wahlheimat zum ersten Mal. Es musste am Klimawandel liegen. Anders waren diese Kapriolen nicht zu erklären, auch wenn es Leute gab, die das nicht wahrhaben wollten.

Franka riss ein Blatt Papier von der Küchenrolle. Doch bevor sie damit den feuchten Fleck auf dem Boden trocken konnte, kam Rubens ihr zuvor. Der Kater schleckte sich genüsslich mit der Zunge übers Maul und strich dann schnurrend um Frankas Beine.

„Na, Dickerchen. Hast auch Hunger?“

Ein weiterer Blick in den Kühlschrank war ebenfalls vielversprechend. Zumindest herrschte keine gähnende Leere, so wie es noch vor einem Jahr üblich war. Franka griff nach dem Teller, auf dem eine Portion Kohlrabi mit Salzkartoffeln auf sie wartete, und schob ihn in die Mikrowelle. Während das Essen auf dem Teller seine Runden drehte und sich dabei erhitzte, füllte sie den Fressnapf für den Kater. Es war einfach herrlich, frisch zubereitetes Essen vorzufinden, wenn man von der Arbeit nach Hause kam. Seit einem Jahr sorgte Jan Berger dafür, dass Franka sich vernünftig ernährte. Er wusste, dass sie täglich vergaß einzukaufen, und sorgte dafür, dass ihr Kühlschrank immer gefüllt war. Mit gesundem Essen wohlgerückt. Darauf legte der Kommissar großen Wert.

Jan und Franka hatten sich vor drei Jahren kennengelernt, als auf der Hängeseilbrücke ein Mord passiert war. Sie war als Journalistin gerade in den Hunsrück gezogen. Er, frisch geschieden, schien auf der Suche nach einer Partnerin zu sein. Ganz im Gegensatz zu Franka. Doch inzwischen trafen die beiden sich regelmäßig. Franka genoss es, von Jan, der nicht nur unglaublich attraktiv, sondern auch ein begnadeter Koch war, verwöhnt zu werden. Aber die Medaille hatte auch eine Kehrseite. Eigentlich war Franka nicht an einer festen Beziehung interessiert. Bindungsangst! Nachdem sie mehrmals sitzengelassen worden war. Die Sache mit Jan hatte sich mehr oder weniger zufällig entwickelt. Sie mochte ihn, aber ob er der Mann fürs Leben war?

Geistesabwesend stocherte Franka im Essen herum, als ihre Gedanken plötzlich jäh unterbrochen wurden.

Draußen heulte die Sirene. Das bedeutete nichts Gutes. Franka stürzte zum Fenster und sah gerade noch, wie das Löschfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr des Dorfes an

ihrem Haus vorbeiraste. Sie warf ihren Kopf nach rechts, dann nach links, konnte aber draußen nichts Ungewöhnliches sehen. Lediglich ihre Nachbarin, die sich von der Holzbank erhoben hatte und ebenfalls in die Richtung sah, in die das Feuerwehrauto davongebraust war. Franka stopfte sich den Rest des Abendessens in den Mund, schnappte sich Autoschlüssel und Fototasche und stürzte aus dem Haus. Vom Löschtrupp war nur noch das durchdringende Geräusch des Martinshorns zu hören. Wo genau es hingefahren war, konnte Franka nicht mehr ausmachen.

„Die sinn Richtung Kastellaun gefahr“, rief ihr die Nachbarin noch in der Hofeinfahrt zu. Franka winkte Elsjen zum Dank für die Information zu und startete ihren Beetle.

Schon vor dem Ortsausgangsschild konnte Franka die Rauchschwaden sehen. Es war nicht schwer zu erahnen, was passiert war. Die wochenlange Trockenheit hatte für eine regelrechte Dürre gesorgt. Da genügte schon der kleinste Funke, um ein ganzes Feld in Brand zu setzen. Franka bog in den Feldweg, der gegenüber der Zufahrt zur Hängeseilbrücke lag und stieg aus dem Wagen. Die Feuerwehrmänner waren routiniert mit den Löscharbeiten zugange. Franka ging vorsichtig näher an die Brandstelle heran, blieb aber in sicherer Entfernung stehen. Auf eine Rauchvergiftung konnte sie gut und gern verzichten. Sie sah einen älteren Mann, der am Feldrand auf- und abmarschierte und dabei schrie und tobte und erkannte in ihm Jupp Schmitz, den dicksten Bauern aus dem Ort. Wie ein Wilder stampfte er mit den Füßen auf den Boden und fuchtelte dazu hektisch mit den Armen. Franka vermutete, dass das Feld, das da gerade lichterloh in Flammen stand, ihm gehörte.

Ein paar Schaulustige aus dem Dorf hatten sich auch schon eingefunden. Sie standen in Frankas Nähe und fachsimpelten

lautstark über die mögliche Brandursache. Da wusste einer besser Bescheid als der andere, was Bauer Schmitz natürlich noch mehr erzürnte. Martin Friedhoff, der Bürgermeister des Dorfes, der kurz nach Frankas Ankunft auch mit seinem Jeep vorgefahren war, versuchte ihn zu beruhigen.

„Jupp, jetzt mach doch mal langsam, da ist doch jetzt nix mehr zu machen“, redete er beschwichtigend auf den Bauern ein. Jupp Schmitz wollte sich aber nicht beruhigen. Mit hochrotem Kopf ging er auf den Ortschef los. Zwei freiwillige Helfer der Feuerwehr mussten eingreifen und ihn zur Raison bringen. Sie nahmen den Mann in den Schwitzkasten, bis er sich beruhigte und wieder einigermaßen zurechnungsfähig war.

„Tut mir leid, Martin“, entschuldigte er sich kurz darauf ziemlich kleinlaut beim Bürgermeister. „Aber weißt du, watt datt für mich heißt? Datt ist schon das zwoote Mol für dies Jahr, datt et bei mir brennt. Da will mich doch einer in den Ruin treiben. Datt kann doch kein Zufall sein.“ Der Blutdruck von Jupp Schmitz stieg schon wieder an.

Martin Friedhoff zuckte mit den Schultern und blickte sich hilfesuchend um. Er schien sichtlich erleichtert, als er Franka entdeckte und kam schnurstracks auf sie zu.

„Wir haben die Vorfälle doch der Polizei gemeldet“, sagte er. „Ich weiß ja auch nicht, was wir noch machen sollen.“

Sein vorwurfsvoller Unterton war nicht zu überhören. Inzwischen waren auch die Beamten der Simmerner Dienststelle eingetroffen. Allen voran Polizeimeister F. Hansen, der im Dorf wohnte und sich mit den Begebenheiten natürlich bestens auskannte. Er wies seine Kollegen an, den Tatort weiträumig abzusperren und mögliches Beweismaterial sicherzustellen. Er selbst machte sich mit einer Spe-

ziantaschenlampe daran, den Bereich um die Brandstelle akribisch auf eventuelle Spuren zu untersuchen.

Jupp Schmitz schaute sich das Treiben eine Weile an, dann platzte ihm erneut der Kragen. Er ging die Polizisten an: „Was steht ihr hier so untätig rum. Wenn ihr nicht wisst, was zu tun ist, ich weiß es“, schrie der Bauer. „Bürgerwehr! Wachposten! Da müssen wir eben selber tätig werden, wenn die Staatsgewalt dazu nicht in der Lage ist.“

Um Beifall heischend schaute er die schaulustigen Dorfbewohner an.

„Hey, Rudi, dich hätt et genauso treffen können. Wer weiß, denn ob dou net dä nächste bess“, schrie er den Kollegen an und stampfte wieder wütend mit den Füßen auf den Boden.

Martin Friedhoff schüttelte hilflos den Kopf und zog Franka beiseite. „Diese Brandfälle sind nicht gut für das Image unserer Gemeinde, Frau Fröhlich. Es wäre schon gut, wenn der Täter bald gefasst würde. Sie haben doch gute Kontakte zur Polizei. Können Sie da nicht mal ein gutes Wort einlegen?“

„Ich glaube nicht, dass Brandstiftung in die Zuständigkeit eines Kriminalhauptkommissars fällt, falls Sie das meinen. Solange kein Mensch zu Schaden kommt, wird das wohl Sache der örtlichen Dienststelle in Simmern sein.“ Sie legte ihre Hand auf Friedhoffs Arm. „Hansen tut sicherlich sein Bestes, das können Sie mir glauben.“

Die Leute waren ja gut. Nicht nur, dass jeder im Dorf von ihrer Liaison mit Jan wusste, jetzt sollte sie auch noch ihre private Beziehung einsetzen, um dem Dorf einen Vorteil zu verschaffen. Es war nicht zu glauben.

Aber verstehen konnte Franka die Aufregung natürlich schon. Das war bereits der dritte Brand innerhalb weniger



Wochen. Tatsächlich war Bauer Schmitz schon zum zweiten Mal betroffen. Er war zwar der dickste Bauer im Dorf, der die meisten Äcker sein Eigen nennen konnte. Da war die Chance, eines seiner Felder zu treffen natürlich deutlich höher als bei anderen. Trotzdem sah das Ganze für Franka schon nicht mehr nach Zufall aus. Die Aufregung im Dorf nahm zu. Vermutlich zu Recht. Die Leute hatten Angst. Was, wenn es nicht bei Strohballen und Feldern blieb? Franka musste, so schnell es ging, mit Jan darüber reden. Es war wichtig, dass die Leute nicht durchdrehten und in ihrer Angst tatsächlich zur Selbstjustiz griffen. In den meisten Fällen gingen solche Aktionen in die Hose. Besser man sorgte dafür, dass es gar nicht erst soweit kam.

Langsam brach die Dämmerung herein. Franka schoss noch ein paar Fotos vom Tatort, bevor es vollends dunkel wurde, interviewte die Helfer und ging dann noch zu Jupp Schmitz, der der Journalistin gegenüber seinem Ärger nur allzu gern Luft machte.

Die Floriansjünger, wie die Feuerwehrleute im Dorf genannt wurden, hatten den Brand bereits unter Kontrolle. Trotzdem stellten sie eine Wache ab, die aufpasste, dass kein neues Feuer ausbrach, das möglicherweise auf die benachbarten Felder übersprang.

Martin Friedhoff hatte sich mit den Schaulustigen aus dem Dorf, die vor dem rot-weißen Absperrband gefafft hatten, auf den Weg ins Dorf gemacht. Vermutlich wurde die Sachlage jetzt gemeinschaftlich bis zum frühen Morgen im Wirtshaus ausdiskutiert. Nur Franka und Jupp standen weiterhin am Feldrand und schauten wie zwei begossene Pudel auf die verkohlte Feldfrucht. „Wertlos, alles wertlos“, grummelte Jupp, dessen Wut sich mittlerweile in Trauer und Enttäuschung verwandelt hatte.